Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Freitag, den 13. November 1885. Nr. 530.

Berlin, 12. November. Bei der heute beendigten Ziehung der 2. Klasse 173. preuß. Klassen-Lotterie fielen:

2 Gewinne zu 12000 Mk. auf Nr. 12637 85561.

1 Gewinn zu 1800 Mk. auf Nr. 80049.

1 Gewinn zu 600 Mk. auf Nr. 62775.

7 Gewinne zu 300 Mk. auf Nr. 2103 18229 45254 69218 72910 89576 90479.

Deutschland.

Berlin, 12. November. Das Landesökonomie-Kolleg hat betreffs der Vorlage des Landwirthschafts-Ministers wegen der „Rentengüter" einen Beschluß gefaßt, welcher wie eine allgemeine Zustimmung erscheint, aber, wenn man näher zusieht, dies nur in sehr beschränktem Maße ist, namentlich wenn man die Verhandlungen zur Ergänzung hinzunimmt.

Das Oekonomie-Kolleg hat gegen einen Versuch der erwähnten Art nichts einzuwenden, verspricht sich aber nur unter zwei Voraussetzungen einen Erfolg davon: erstens, wenn der Staat mit der Schaffung kleiner Besitzungen als Rentengüter vorgeht, worauf dann Private vielleicht folgen würden, und zweitens wenn die Veräußerung des Gutes im Ganzen von obrigkeitlicher Genehmigung abhängig gemacht würde. Wir hatten in unserer Besprechung der Denkschrift darauf hingewiesen, daß die vorgeschlagene Unablösbarkeit der Rente durchaus nicht die Aufsaugung der Rentengüter durch den Großbesitz verhindern könne. Dieser Ansicht ist auch das Oekonomiekolleg und es schlägt deshalb die erwähnte weitere Beschränkung der Verfügungsfreiheit vor, welche aber von der ministeriellen Denkschrift schon im Voraus — mit Recht — für unzulässig erachtet worden war. Was den ersten Punkt betrifft, so hatten auch wir den offenbar im Oekonomiekolleg vorherrschenden Zweifel, daß private Großgrundbesitzer von der vorgeschlagenen Einrichtung erheblichen Gebrauch machen würden, geäußert. Hinsichtlich des Staates aber, welchem das Kolleg — gleich uns — die Initiative zuschob, äußerte der Landwirthschaftsminister sich sehr zurückhaltend, betreffs einer Domänen-Zertheilung solle man keine zu großen Erwartungen hegen, höchstens vermittelst zu bewilligender besonderer Fonds könne die Aufgabe staatlicherseits gefördert werden. So kommt es eigentlich darauf heraus, daß man sich über die Einführung höchst bedenklicher Rechtsverhältnisse unterhält, von denen — Niemand Gebrauch machen will.

Die Bedeutung der Verhandlung im Landesökonomie-Kolleg liegt unseres Erachtens darin, daß aus dem Kreise der Landwirthe heraus konstatirt worden ist: wenn nicht der Staat mit der Begründung neuer kleiner Grundbesitzungen vorgeht, so wird es überhaupt nicht geschehen. Das ist immer unsere Meinung gewesen; auch Professor Schmoller hat sich bei der gestrigen Verhandlung dahin ausgesprochen. Die Interessen aber, welche der Staat hier zu verfolgen hat, bedingen durchaus nicht die Neuerungen, welche bei der Einführung der unkündbaren Rente und der dadurch erforderlichen Beschränkungen des Eigenthums beabsichtigt [illegible] im Gegentheil, diesen Interessen entspricht, wie wir schon dargelegt haben, in viel höherem Grade der Verkauf kleiner Besitzungen gegen eine Rente, deren langsame Ablösung den Besitzer mit Sicherheit zum freien Eigenthümer macht. Daß unter der gegenwärtigen Regierung diese Aufgabe in umfassendem Maße in Angriff genommen wird, ist allerdings nach der Erklärung des Landwirthschafts-Ministers nicht zu erwarten. Danach hätte die gesetzliche Zulassung der „Rentengüter" aber weiter keinen Zweck, als theoretisch einen reaktionären wirthschaftlichen Grundsatz zu verkünden.

— Mit den großen Herbstmanövern sollen künftig auch Uebungen der Feldpost verbunden werden.

— Wie man der „Nat.-Ztg." aus Konstantinopel schreibt, ist Kähler Pascha an einer Blutvergiftung in Folge eines Insektenstiches gestorben. Seine Beerdigung fand am 5. d. Mts. statt.

— Die „Germania" ist unerschöpflich in Erörterungen über den Besuch der beiden „Väter vom heiligen Geist" im hiesigen auswärtigen Amte. Heute bringt sie eine lange Schilderung, welche der Pater Weik ihrem Pariser Korrespondenten darüber mitgetheilt hat. Es ist daraus zu entnehmen, daß der Beamte, mit welchem die beiden Herren verhandelten, Herr Dr. Krauel war. Auf eine Frage des Pater Weik, ob seine Ordensbrüder, welche in der ostafrikanischen deutschen Kolonie bereits wirken, dort belassen werden würden, antwortete Herr Krauel bejahend, weil sie dort die Priorität für sich hätten.

— Wie der „Frankf. Ztg." aus Bielefeld mitgetheilt wird, wird die Wahl Herrn Stöcker's, da mehrere Wahlmänner, die für ihn gestimmt haben, als Ausländer (Lipper) gar nicht wahlberechtigt gewesen seien, wahrscheinlich angefochten werden.

— Aus dem Orient liegt heute keine auf die Konferenz bezügliche Nachricht vor; aus Petersburg wird unter heutigem Datum gemeldet: Generalkonsul Sorokin, welcher Dienstag, den 10. d. Mts, nach Konstantinopel abgereist ist, hat der „Neuen Zeit" zufolge den Befehl erhalten, nach Philippopel zurückzukehren und sein Amt wieder anzutreten.

Nisch, 11. November. Offiziell. Die von Paris ausgehende Nachricht, der König habe einigen Kabinetten Mittheilung von einer bevorstehenden Ueberschreitung der Grenze gemacht, ist vollständig aus der Luft gegriffen.

Paris, 12. November, früh. Nach hier eingegangenen Nachrichten hat die bulgarische Regierung angezeigt, daß sie Befehl ertheilt habe, die 300 Mann serbischer Truppen, welche sich noch in der Umgegend von Trn befänden, als Räuber zu behandeln.

— Alles, was man von serbischen Grenzverletzungen Bulgarien gegenüber bisher vernommen hat, ist nicht dazu angethan, einen ernsten Angriff serbischerseits befürchten zu lassen. Es handelt sich offenbar immer nur um Reibereien der beiderseitigen Vorposten längs der sehr ungenügend abgesteckten Grenzlinie, Reibereien, wie sie unter den obwaltenden Verhältnissen sehr begreiflich sind. Sind doch selbst im tiefsten Frieden, ohne daß beiderseits kriegsbereite Truppenkörper an den Grenzen aufmarschirt waren, aus Anlaß des Zollwächterdienstes gegenseitige Grenzstreitigkeiten zwischen Serbien und Bulgarien an der Tagesordnung gewesen. Die Serben scheinen trotz der langen Dauer ihrer Rüstungen in der That vor dem Willen Europas und vor ihrem eigenen Worte, das sie wiederholt gegeben haben, Achtung genug zu besitzen, um jeden Einbruch in Bulgarien oder türkisches Gebiet vor der Entscheidung der Konferenz zu unterlassen. Schwerer wird ihnen freilich der Entschluß werden, auch später, nachdem die Konferenz gesprochen hat, von jeder kriegerischen Eigenmächtigkeit jeder Handlung, die einen Friedensbruch bedeuten würde, endgültig abzusehen und zur Abrüstung sich zu bequemen. Es bleibt aber, so weit menschliche Berechnung die Dinge voraussehen kann, für sie nichts weiter übrig. Mag die Konferenz die völlige Wiederherstellung des status quo ante in Ostrumelien beschließen oder zu einem für die bulgarischen Bestrebungen günstigeren Ergebniß gelangen, für Serben und Griechen eröffnen sich in keinem von beiden Fällen und auf keinem Punkte irgend welche Aussichten, seitdem es feststeht, daß die Türkei gewillt ist, jede Verletzung des bulgarischen Gebietes als einen Angriff auf ihr eigenes Gebiet anzusehen und zurückzuweisen. Die Hauptsache aber ist, daß alle Mächte mit diesem Standpunkte der türkischen Politik durchaus einverstanden sind, weil von ihm nur günstige Folgen für die Erhaltung des Friedens oder die Lokalisirung eines etwaigen kriegerischen Zusammenstoßes auf verhältnißmäßig engem Gebiete zu erwarten sind. Es ist für die serbische Regierung und selbst für König Milan schlimm, daß sie in der That viele Millionen für die Rüstung zum Kriege aufgewandt haben, während Griechenland weit weniger ausgegeben und viel mehr große Worte gemacht hat als zu militärischen Thaten geschritten ist. Wenn beide Mächte jetzt gewissermaßen drohen, sie würden sich auch im Falle der Wiederherstellung des ehemaligen Zustandes in Ostrumelien nicht beruhigen, sondern müßten Bürgschaften verlangen, daß bulgarischerseits Aehnliches wie jetzt nicht wieder unternommen werde, so ist das ein unmögliches Verlangen, so lange man nicht etwa Bulgarien einfach unter serbische, russische oder türkische militärische Oberaufsicht stellen will. Serben und Griechen wissen das auch sehr wohl und dürften von der Erfolglosigkeit ihrer neuesten Forderung am besten selbst überzeugt sein.

— Wie die Prager „Bohemia" berichtet, beehrte am Sonntag Vormittag Se. königl. Hoheit Prinz Georg das böhmische Museum in Prag mit seinem Besuch. Nach kurzer Besichtigung der mineralogischen Sammlungen begab sich Se. königl. Hoheit unter Begleitung des ersten Bibliothekars, Herrn Brfatko in den Saal der Manuskripten-Kimelien, wo die prachtvolle graphische Ausführung der ältesten Pergamen-Codices den Prinzen im hohen Grade interessirte. Auf ausdrücklichen Wunsch desselben wurde die Königinhofer Handschrift eingehend besichtigt. Bei der Vitrine, worin die kostbarsten Handschriften und Drucke von Hussens Werken aufliegen, wurde längere Zeit verweilt. Großes Interesse erregte Goethes Brief an den Grafen Kaspar Sternberg aus Marienbad 1822 und das interessante Schreiben des Großherzogs Karl August von Weimar an denselben Adressaten vom Jahre 1827. Sadelers Prospekt von Prag vom Jahre 1606 und jener Folperts vom Jahre 1685 wurden vergleichend in Augenschein genommen. Von Oelgemälden fesselte im hohen Grade das anmuthige Bild unseres Landsmannes Gabriel Mox, Maria im Mädchenalter darstellend, welches dem Museum von Sr. Durchlaucht dem regierenden Fürsten Johann von Liechtenstein verehrt worden ist. Das in Lebensgröße herrlich ausgeführte Porträt der Kaiserin Maria Theresia gefiel dem Prinzen ausnehmend und gab Stoff zu eingehender Besprechung. In den archäologisch-historischen Sammlungen interessirten den Prinzen das bronzene Aquamantile von Königgrätz, der Kollektivfund der 14 bronzenen Schwanenköpfe von Svijan, die Hussitenwaffen, der Kuttenberger Schild mit dem stehenden Bilde des heiligen Wenzel und dem Kelch oberhalb desselben aus dem Grabhügel von Milovec bei Tans mit den dazu gehörigen Objekten. — Ins Fremdenbuch trug sich der erlauchte Gast als als „Georg G. Tecklenburg" ein.

— Der Entwurf des Etats des Reichsschatzamts für 1886—1887 schließt in den fortdauernden Ausgaben mit 155,534,666 M., also gegen das Vorjahr mit einem Mehr von 54,883,444 M. ab. Die darunter enthaltenen Ueberweisungen an die Bundesstaaten belaufen sich aus dem Ertrage der Zölle und der Tabaksteuer auf 128,600,000 M., das sind gegen 1885/86 mehr 43,620,000 M.; der Reichsstempelabgaben auf 22,375,000 M., das sind mehr 9,945,000 M., zusammen auf mehr 53,565,000 M. Unter den sonstigen Veränderungen ist hervorzuheben die Erhöhung des kaiserlichen Dispositionsfonds u. Gnadenbewilligungen aller Art von 900,000 M. auf 2,400,000 M., zur Bestreitung der auf Grund des allerhöchsten Erlasses vom 22. Juli 1884 zu bewilligenden Unterstützungen an nicht pensionsberechtigte Invaliden des Krieges von 1870/71, sowie eine Minderausgabe von 184,996 M. bei den Rayon Entschädigungsrenten. Bei den einmaligen Ausgaben, welche mit 7,300,000 M. abschließen, ist die 1. Rate des Beitrags des Reichs zu den Kosten des Zollanschlusses Bremens mit 3,000,000 M. neu eingestellt. Bei den Einnahmen, welche auf zusammen 200,068 M. gegen 68,877 M. im Vorjahre veranschlagt sind, wird aus dem Münzwesen und zwar anläßlich der Ausprägung von Einpfennigstücken ein um 128,000 M. höherer Gewinn erwartet.

Berlin, 12. November. In einem zweiten Artikel über das hallesche Erkenntniß in dem fiskalischen Diäten-Prozeß werden in der „Nordd. Allgem. Ztg." auch die weiteren Gründe des Gerichts verworfen, welche die Anwendbarkeit des preußischen Landrechts-Paragraphen für den Fall ausschließen, daß man dem Artikel 32 der Reichsverfassung in der That die Deutung eines Verbots auch von Privatdiäten gebe. Sie führt zu dem Ende Folgendes aus:

„Die Klage des Fiskus ist die sogenannte condictio ob injustam causam, die nach § 205 I. 16 des allgemeinen Landrechts alsdann begründet ist, wenn „etwas zu einem unerlaubten Zweck gegeben wurde". Von einem Geschäft ist in dem allegirten Paragraphen nirgends die Rede, und Koch bemerkt denn auch mit Recht zu der fraglichen Bestimmung: „Bei dieser Klage ist es gleich, ob eine Verabredung oder ein Rechtsgeschäft vorausgegangen ist oder nicht." Die condictio ob injustam causam ist aus der gemeinrechtlichen Praxis in das preußische Landrecht übernommen worden. Im gemeinen Recht aber gilt der Grundsatz, daß zurückgefordert werden dürfe „quod ex injusta causa apud aliquem sit". Hauptsächlich ist die Klage anwendbar gegen den bösgläubigen Besitzer auf Vergütung der konsumirten Früchte, also in einem Falle, wo jene Voraussetzung, die der Hallenser Richter erfordert, gewiß nicht vorhanden zu sein braucht. Abgesehen aber davon liegt in dem hier in Rede stehenden Fall unzweifelhaft ein „Geschäft" vor, man kann über die Natur desselben streiten; man kann es als eine Schenkung oder als eine Verdingung auffassen; aber ein Geschäft ist es jedenfalls.

Das schwächste Argument in dem ganzen halleschen Erkenntniß dürfte endlich die Behauptung sein, daß unerlaubt oder „wider die Ehrbarkeit laufend" im Sinne des allgemeinen Landrechts nur derjenige Zweck sei, welcher nach den aus dem preußischen Recht sich ergebenden Sätzen die gedachte Qualifikation verdiene. Artikel 32, der den Reichstags-Abgeordneten die Annahme von Entschädigungen verbietet, ist im Reiche gültiges Recht; als solches gilt es auch in Preußen. Denn der Artikel 2 der Reichsverfassung bestimmt ausdrücklich: Innerhalb dieses Landgebietes übt das Reich das Recht der Gesetzgebung nach Maßgabe des Inhalts dieser Verfassung und mit der Wirkung aus, „daß die Reichsgesetze den Landesgesetzen vorgehen." Die Begründung des halleschen Richters ist also in offenbarem Widerspruch mit der Verfassung.

Die Auslegung des Artikels 32 der Reichsverfassung dahin, daß derselbe ein Verbot der Annahme irgend welcher Besoldung oder Entschädigung enthalte, ergiebt sich unseres Erachtens aus der ratio legis mit zwingender Nothwendigkeit. Der Gesetzgeber, der die ökonomisch-unselbstständigen Leute vom Reichstage auszuschließen beabsichtigte, konnte nicht wollen, daß der Weg der Privat-Unterstützung ihnen offen bliebe, zumal dieser Weg, wie wir gezeigt haben, der Bestechung geradezu Vorschub leistet. Die bedeutendsten Kommentatoren der Reichsverfassung verwerfen denn auch ausdrücklich die Interpretation des Artikels 32, die das Gericht in Halle sich angeeignet hat; so Martitz in seinen Betrachtungen über die Verfassung des norddeutschen Bundes, Mohl und Laband. Allerdings ist der Artikel eine lex imperfecta insofern, als strafrechtliche Folgen an die Uebertretung desselben nicht geknüpft sind; aber — wie Laband besonders hervorhebt — „die in dem Zivilrecht begründeten Rechtsfolgen" treten unzweifelhaft ein, und um eine solche handelt es sich."

Die „Nordd. Allgem. Ztg." faßt danach das Urtheil dahin zusammen, daß „das hallesche Erkenntniß gegen die Reichsverfassung verstößt", und daß ein Abgeordneter, der Privatdiäten annimmt, „die Verfassung bricht".

— Der Vorstoß der Serben über die bulgarische Grenze ist noch nicht zuverlässig bestätigt und wird sogar mehrfach bezweifelt. Sollte aber Serbien auch weiterhin seine Friedensliebe und Vertragstreue durch einen Austausch von Flintenschüssen mit den bulgarischen Vorposten beweisen wollen, so würde man sich dadurch in einer ruhigen Auffassung der Lage nicht ohne Weiteres beirren lassen. Von allen Scheingründen abgesehen, wäre ein kriegerisches Verhalten Serbiens ohne Zweifel hauptsächlich durch Geldmangel bestimmt und weil seine kostspieligen Rüstungen ein längeres Zuwarten nicht mehr ertragen könnten. Dieselben Umstände aber würden auch einen längeren Kampf keineswegs in Aussicht stellen. Man ist überzeugt, daß die Balkanstaaten sich einem Machtspruch Europas, auch ohne das kriegerische Eingreifen irgend einer Regierung, bald fügen würden. Rußlands erneute Friedens-Versicherungen werden andererseits um so weniger bezweifelt, als sein freundschaftliches Verhältniß zu den deutschen Mächten auf den Frieden fußt, in welchem sich die Interessen begegnen. Sehr bemerkt wurde auch, daß Salisbury's gestrige Rede auf dem Guildhall-Bankett den Gegensatz zu Rußland nicht hervortreten ließ, sich vielmehr in dieser Beziehung freundlich äußerte. Die Rede enthält anscheinend, wenigstens in dem telegraphischen Aus-

züge, Unklarheiten, die in der Stellung des englischen Ministeriums vor den Wahlen ihren Anlaß finden mögen. Salisbury deutete offenbar auf die Personal-Union als wünschenswerth hin, schien aber selbst von der Untrüglichkeit dieses Rettungsmittels nicht vollkommen überzeugt. So behält denn die Konferenz ihre Aussichten, wenn sie auch die englischen Wahlen überdauern könnte. Inzwischen werden sich die Gemüther am Balkan wohl etwas abgekühlt haben. Daß man aber die Begeisterung Ostrumeliens für die Vereinigung bezweifelt, ist wohl erklärlich. Die Bevölkerung ist, wie man weiß, eine sehr gemischte, und der wohlhabende, gebildete Theil derselben besteht vielfach aus Griechen. In Philippopel selbst beispielsweise wohnen 8000 Griechen, welchen die schönsten Häuser der Stadt gehören, 7 prachtvolle Kirchen, mehrere Volks- und Hochschulen, Bibliotheken und wissenschaftliche Sammlungen. Stanimaka enthält 10000 Griechen, ebenfalls schöne Kirchen und ausgezeichnete Schulen, während auch die ganze Umgebung von Griechen bebaut wird. Dasselbe gilt von einer größern Zahl von Städten und Bezirken im Innern und an der Küste. In Rumelien befinden sich noch zahlreiche griechische Klöster. Die griechische Bevölkerung der ganzen Provinz wird über 100,000 geschätzt. Wie diese mit einem Male für die Vereinigung der beiden Bulgarien sich erhitzen sollte, ist unerfindlich. Das andauernde und opfervolle Eintreten der Ostrumelioten für den Anschluß müßte sich also erst noch bewähren, und sie würden am Ende froh sein, wenn ihnen eine Aenderung des organischen Statuts und sonstige Reformen durch die Konferenz verschafft würden.

Ausland.

Paris, 11. November. Die gestrige Koalition der äußersten Linken und einer Gruppe der Radikalen mit den Monarchisten gegen die Wahl Spuller's erregt natürlich großes Aufsehen, da hierdurch die mit so großer Sicherheit angekündigte Einigung sämmtlicher republikanischer Fraktionen sich sogleich am ersten Tage als eitel Trug erwiesen hat. Die Sache wird um so bedenklicher, als Clemenceau seine Anhänger aufgefordert hatte, für Spuller zu stimmen, demnach also keineswegs den angenommenen Einfluß auf die radikale Partei besitzt, für deren Mäßigung und Zurückhaltung bis mindestens nach der Neuwahl des Präsidenten der Republik Clemenceau bekanntlich gegenüber Jules Grevy und Brisson sich verbürgt hatte. Die republikanischen Organe führen eine bittere Sprache und prophezeien, daß nunmehr der Wirrwarr und Krisen unvermeidlich seien, da an die Bildung einer Regierungsmehrheit nach dem gestrigen Vorfalle nicht zu denken wäre.

Petersburg, 9. November. Der offizielle „Regierungsbote" veröffentlicht seit einigen Tagen halbamtliche Briefe aus Sofia, die offenbar aus dem Bureau des russischen diplomatischen Agenten in Bulgarien, des Herrn v. Kojander, hervorgehen und selbstverständlich in einem der bulgarischen Bewegung feindlichen Geiste abgefaßt sind. Sie bringen nicht viel Neues zur Geschichte des Aufstandes und enthalten hauptsächlich tendenziös gefärbte Einzelheiten, durch welche die Haltung des Fürsten von Bulgarien als eine zweideutige gekennzeichnet werden soll. So wird z. B. gesagt: „Sich mit dem Namen Rußlands deckend, in Liebenswürdigkeiten zerfließend und von seiner Anhänglichkeit und Ergebenheit gegen den Kaiser redend, trieb Fürst Alexander unter der Hand die heftigste Propaganda gegen Rußland und bemühte sich mit allen Mitteln, dessen Autorität im Lande zu erschüttern." Davon, daß Herr v. Kojander, wie dies besser verbürgt ist, als jene Mittheilung, sich überall bemühte, die Autorität des Fürsten von Bulgarien in seinem eigenen Lande zu untergraben, ist natürlich in den Berichten nirgends die Rede.

Sehr bemerkenswerth ist noch eine Stelle in dem diplomatischen Bericht, die, wie man meint, mit der Ausschließung des Fürsten von Bulgarien aus der russischen Armee in Beziehung steht. Sie lautet:

„Der Fürst bemühte sich gar nicht, seine Freude über den Abzug der russischen Offiziere zu verhehlen. Wie man sagt, erklärte der Fürst beim Einmarsch der Regimenter nach Philippopel laut vor der Front, daß der Tag, an welchem es ihm endlich gelungen sei, das nationale Heer ausschließlich unter dem Kommando bulgarischer Offiziere zu erblicken, der glücklichste Tag seines Lebens sei, wobei er zugleich verächtlich von unsern Offizieren sprach, erklärend, daß sie ihre Posten im Augenblick der Gefahr verlassen."

Wie in einigen Kreisen hier verbreitet ist, soll gerade dieser Hinweis auf eine angebliche Fahnenflucht der russischen Offiziere die bekannte Maßregel der russischen Regierung herbeigeführt haben. Dagegen ist zu bemerken, daß der Fürst als preußischer Offizier, der die militärischen Gesetze gut kennt und auch die Bedingungen kennt, unter denen die russischen Offiziere zum Dienst in Bulgarien abkommandirt waren, sowie ferner auch recht gut weiß, daß ein russischer Unterthan, der ohne Genehmigung seines Herrschers in die Dienste eines fremden Staates tritt, unter Verlust aller Rechte nach Sibirien geschickt wird, nie auch nur einen Augenblick den Gedanken gehabt haben konnte, daß die russischen Offiziere entgegen den direkten Befehlen ihres Kaisers in bulgarischen Diensten hätten bleiben können. Es wird mir denn auch von einem zuverlässigen Gewährsmann, der um die betreffende Zeit in Bulgarien war und nach vierjährigem Aufenthalt daselbst in bevorzugter Stellung in Alles eingeweiht war, was da selbst passirte, nachdrücklich versichert, daß Prinz Battenberg die ihm schuld gegebene Aeußerung nie gethan hat; dieselbe ist nur als ein von feindlicher Seite ausgegangenes Gerücht in Sofia umhergegangen, welches das russische, gegen den Fürsten immer intriguirende Konsulat aufgegriffen und auch nur als Gerücht („wie man sagt") nach Petersburg gemeldet hat. Der Fürst ist im Gegentheil sehr bewegt gewesen, als er die Nachricht von der Rückberufung erhielt, und hat bereits ausgerufen, daß er solche Offiziere nicht wiederbekommen würde und daß der Verlust des Generals ... ihn insbesondere schmerzlich berühre. Die russischen Offiziere sind von dem Fürsten überhaupt immer sehr gut behandelt und vor den bulgarischen direkt bei jeder Gelegenheit bevorzugt worden, so daß diese Bevorzugung ihnen die Mißgunst der Bulgaren einbrachte und auch manche störende Auftritte zur Folge hatte.

Diese und manche andere, von gut informirter Seite stammenden Mittheilungen erweisen, daß die halbamtlichen Berichte des „Regierungsboten" jedenfalls mit Kritik gelesen werden müssen und daß sie eine nur ungenügende Erklärung der Rechtfertigung der russischerseits gegen Bulgarien und dessen Fürsten eingenommenen verletzenden, den Frieden Europas gefährdenden Haltung darbieten. (Magd. Ztg.)

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 13. November. Der Freude über die gestrige Aufhebung der Hundesperre gaben eine große Anzahl von Hundebesitzern in origineller Weise Ausdruck. Dieselben ließen ihre Hunde in „festlichem Gewand" die Straßen durchlaufen, da sah man kleine Thiere mit zierlichen Schleifen und kleinen Bouquets, größere Thiere hatten theilweise Riesenkränze um, an deren Last sie nicht leicht zu tragen hatten; selbst der Lorbeerkranz fehlte bei einigen Exemplaren nicht. Ob die Thiere von dieser Kundgebung sehr erbaut waren, möchten wir bezweifeln, denn einige schüttelten recht energisch, um den Ballast wieder los zu werden.

— Die Stettiner Bettel-Akademie veranstaltet am Sonntag im Bellevue Konzertsaal ihre zweite Gesellschaftssoiree, der ein 26 Nummern umfassendes, sehr interessantes Programm zu Grunde liegt. An der Aufführung betheiligen sich aus besonderer Gefälligkeit Herr Direktor Emil Schirmer, sowie ferner die Zitherkünstlerin Fräulein Emma Füßlen, beliebte hiesige Sängerinnen, ein als Pseudo-Bellachini sehr gewandter Herr und mehrere vorzügliche Dilettanten, die sich zum ersten Male hier öffentlich in komischen Duetten (nach Art der Gebr. Holländer), aber auch in Soloszenen zeigen werden. Man rühmt diesen Herren eine ganz bedeutende vis comica nach. Somit dürfte den Besuchern von der Bettel Akademie wieder für ein billiges Entree ein sehr unterhaltender Abend geboten werden.

— In neuester Zeit zeigen sich Abends nach dem Sonnen-Untergang wieder sehr schöne Purpurlichter. Am 10. November erschien der Abendhimmel bis gegen 5½ Uhr in einer dunkelrothen Gluth. Aus Belgard in Pommern wird der „Kreuzzeitung" geschrieben, daß daselbst sowohl am 8. als auch am 9. November dieselbe Erscheinung sehr intensiv aufgetreten ist. Auch das sogenannte zweite Pupurlicht, welches nach dem Erlöschen des ersten sich öfter einstellt, jedoch meist nur dann, wenn das erste sehr glänzend ist, wurde gesehen.

— Einer in dem Hause große Ritterstr. 1 wohnhaften Schauspielerin wurde in den letzten Tagen ein goldenener Schmuck im Werthe von ca. 240 Mk. gestohlen; ebenso wurden einer in demselben Hause wohnhaften Frau Kartoffeln in größerer Menge entwendet. In beiden Fällen ist die unverehelichte Louise Karow des Diebstahls verdächtig vorgestern in Haft genommen.

Grabow, 12. November. Die Frau Ruhnow, geb. Neumann, eine dem Trunke ergebene Person, sprang vorgestern in angetrunkenem Zustand aus ihrer grüne Wiese 2. 1 Treppe hoch belegenen Wohnung, wodurch sie sich derartige Verletzungen zuzog, daß sie nach dem städtischen Krankenhause in Stettin geschafft werden mußte.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Der Raub der Sabinerinnen." Lustspiel in 4 Akten.

Sonnabend: „Die Ahnfrau."

Ein treffliches Buch „Hans Joachim von Zieten", Biographie von Winter, 2 Bände. Leipzig bei Dunker und Humblot, ist so eben erschienen, welches uns diesen großen Helden des siebenjährigen Krieges in seinen erstaunenswerthen Kriegsthaten, wie in seinem häuslichen Leben vorführen und lieb gewinnen lassen. Der zweite Band bringt die Urkunden und Forschungen zum ersten Bande und enthält ein sehr interessantes und für den Geschichtsforscher überaus wichtiges Material, welches über viele Punkte, z. B. über die Schlacht bei Kolin, ganz neues Licht verbreitet und manche jetzt verbreitete Irrthümer beseitigt. Das Buch ist für die Geschichte des siebenjährigen Krieges von größter Bedeutung [366]

Entscheidungen deutscher Gerichtshöfe.

Nach den neuesten Zeitschriften und Sammlungen.

„Unterwegs" ist ein Schiff von dem Zeitpunkte an, wo mit der Einnahme der Ladung oder des Ballastes angefangen wird, eventuell wo das Schiff abfährt, bis zum Ende der Löschung der Ladung resp des Ballastes am Bestimmungsorte. U. I. Zivilsen. v 26. April 1884.

Ausgeschiedene Genossenschafter können, wenn binnen 3 Monaten nach ihrem Ausscheiden über das Genossenschaftsvermögen auf Antrag der Genossenschaft der Konkurs eröffnet wird, im Umlageverfahren auch zur Deckung solcher Genossenschaftsschulden herangezogen werden, welche erst nach ihrem Ausscheiden kontrahirt worden sind. U. III. Zivilsen. v. 8. Juli 1884.

Pflicht des Vorstandes einer Genossenschaft ist es, die Generalversammlung über vorgefallene Statutenwidrigkeiten, aus welchen ein Nachtheil besorgt werden kann, aufzuklären, und sein Schweigen ist eine Pflichtwidrigkeit, welche eine Berufung auf die ertheilte Decharge ausschließt. U. III Zivilsen. v. 5. Dez. 1884.

Art. 349 Abs. 3 findet dann nicht Anwendung wenn der Anspruch aus der Mangelhaftigkeit der Waare einer aus irgend einem andern Rechtsgeschäfte entstandenen Forderung gegenüber kompensationsweise geltend gemacht wird. U. II. Zivilsen. v. 25. Nov. 1884.

Vermischte Nachrichten.

— (Zur Moabiter Mordaffaire.) Der Verdacht, die Frau Geheim-Sekretär Paepke ermordet zu haben, ist in den letzten Tagen auf den Handlungsdiener Hermann Kowalski aus Danzig, welcher bereits mehrere Zuchthausstrafen wegen schweren Diebstahls erlitten hat, gerichtet worden. Die vollständige Ueberführung des Beschuldigten ist allerdings noch nicht gelungen, indeß erscheint derselbe so schwer belastet, daß er heute in das gerichtliche Untersuchungs-Gefängniß überführt worden ist. Außer dem Morde werden ihm noch mehrere Diebstähle zur Last gelegt.

— Bekanntlich war gegen Herrn Rechtsanwalt Dr. Stulz in Frankfurt a. M. wegen seiner Manipulationen, die Vertheidigung Lieskes übertragen zu bekommen, auch ein Disziplinarverfahren eingeleitet worden. Das Urtheil, durch welches dieses Verfahren dieser Tage zum Abschluß gelangte, lautet gegen Herrn Stulz auf einen Verweis und auf tausend Mark Geldstrafe.

— (Bohren von Glas.) Glas kann man ganz gut durchbohren, wenn man sich eines gehärteten Stahlbohrers, mit Terpentinöl befeuchtet, bedient. Man schleift den Bohrer mit einer langen Spitze und hinreichend leeren Zwischenräumen. Das Bohren geht schneller von statten, wenn das Terpentinöl mit Kampfer gesättigt ist. Mit einem harten Werkzeug kann auf solche Weise eingeöltes Glas selbst mit kleinen Löchern von etwa $^{3}/_{16}$ Zoll so schnell durchbohrt werden wie Gußeisen. Man kann sich dabei eines Brustbohrers bedienen, wobei man nur darauf achten muß, daß der Stock stetig bleibt, damit der Bohrer nicht bricht. Glas zu feilen, nimmt man eine 12zöllige Mill Feile, einfach gehauen und mit der oben angegebenen Lösung, Terpentinöl mit Kampfer gesättigt, befeuchtet und man kann dann dem Material eine beliebige Form geben wie Messing. Um Glas in der Drehbank zu drechseln, stecke man eine Feile in den Werkzeugstock und befeuchte sie mit Terpentinöl und Kampfer, wie vorher. Um Glasröhren einzuwinkeln, bringe man selbe in eine Drehbankspindel von hartem Holz, die man mit einer Eisenstange mit Centren durch einen Block von Kirschbaumholz oder weichem Ahorn herstellen kann, und gebrauche die Fläche einer einfachen gehauenen Feile in dem Werkzeugstock, angefeuchtet wie vorher, wobei man aber langsam zu Werke gehen muß. Große Löcher können schnell von einem röhrenförmigen Stahlwerkzeug geschnitten werden, welches am Ende wie eine Feile oder mit feinen Zähnen geschnitten ist, wobei natürlich große Sorgfalt anzuwenden ist. Die Rückseite des Glases ist gut mit Bleiplatten oder auf andere Weise zu versehen, um jedem Brechen durch ungleichen Druck vorzubeugen. Dies Werkzeug hält aber keine zu schnelle Bewegung aus. Befeuchtet, wie vorangegeben, kann Glas auf solche einfache Weise ganz gut gebohrt und zugerichtet werden.

— (Auch eine Kur!) So mancher Abonnent einer Zeitung ärgert sich, wenn der Nachbar, der zu geizig ist, die Zeitung zu halten, aber doch wissen möchte, was in derselben steht, öfter und oft sogar regelmäßig zu ihm schickt mit schönem Gruß und man möchte so gütig sein, ihm auf einen Augenblick die Zeitung zu leihen. Aus Gutmüthigkeit, aus Geschäftsrücksichten und um sich mit dem freundlichen Nachbar nicht zu verfeinden, willfahrt man seinem höflichen Ersuchen immerfort, wenn auch mit geheimem Grimm über die fortwährende Unverfrorenheit des Herrn Nachbars. Für solche Fälle bringt die „Papier Zeitung" folgendes praktische Rezept: Man schneide sorgfältig eine beliebige Notiz aus der Zeitung, ehe man sie weitergiebt. Kurz nachdem sie verliehen ist, wird ein Bote des Borgers fortrennen, um ein Exemplar derselben Nummer zu kaufen. Die Leserinnen, unter denen das geliehene Blatt zirkulirt, werden ebenfalls, jede für sich, ein Exemplar kaufen; keine derselben kann ruhig schlafen, ehe sie weiß, was die ausgeschnittene Stelle enthält. Man wiederholt das Experiment den nächsten Tag mit gleichem Erfolge, in hartnäckigen Fällen noch einige Mal — dann wird es aber, besonders bei weiblichen Borgern, nicht mehr nöthig sein.

— (Durch die Zeitung!) Fräulein G.... war eine Schauspielerin, der es nicht gelingen wollte, aus den kleinen Rollen herauszukommen. Sie quälte sich recht und schlecht und sah, ohne Engagement, trostlos einer nicht vielversprechenden Zukunft entgegen. Da las sie — die Sache ist jetzt zwei Jahre her — in der Zeitung eine Heirathsannonce exotischer Herkunft. Der Bräutigam saß weit über Land und Meer in Siam, gab sich als Hotelbesitzer zu erkennen und suchte schleunigst eine Lebensgefährtin. Den Bedingungen entsprechend, sendete, wie die „Nat.-Ztg." erfährt, Frl. G. ihr Bild hinüber und mochte längst den Hotelbesitzer und die Heirathsanzeige vergessen haben, als ihr eines schönen Tages der Postbote einen beschwerten Brief und die Ueberfahrtskarte nebst dem übrigen Reisekosten überbrachte. Ohne langes Besinnen ging sie. Und jetzt liegt in der That ihren Freundinnen ihre eigene Photographie vor, während sie in den Armen einen kleinen Deutsch-Siamesen schaukelt.

— Eine Szene des Schreckens fand am vergangenen Sonntag im Zirkus Salamonsky in Moskau statt. Der Vorfall hat auch für Berlin ein gewisses Interesse. Die Aussicht, ein Pferd auf dem Seile gehen zu sehen, hatte an diesem Abend ein so zahlreiches Publikum dahin gelockt, daß der riesige Raum bis auf den letzten Platz gefüllt war. Das Publikum erwartete den Beginn der versprochenen Produktion mit sichtbarer Ungeduld. Endlich erschien der vierfüßige Akrobat — derselbe, welcher nach dem von dem artistischen Leiter der Berliner Reichshallen, Forké, veröffentlichten Programm sich im Laufe dieses Winters auch in Berlin produziren soll — und wurde vom Direktor Salamonsky eine Treppe hinauf auf eine 30 Fuß hohe Plattform geführt, von welcher ein etwa 3 Zoll dickes Seil, auf dem ein schmales Brett befestigt war, quer durch den Zirkus auf eine ähnliche Plattform führte. Zur Sicherheit hatte man unter dem Seile ein starkes Netz ausgespannt und das Pferd an einem breiten Gurt befestigt, von dem aus ein Seil durch eine an der Decke des Zirkus befindliche Rolle lief und das an seinem untern Ende von mehreren Personen gehalten wurde. Am Vormittage auf der Probe soll „Blondin" seine Sache noch sehr gut gemacht haben; am Abend aber trat er schon beim ersten Schritte, den er auf dem Seile machte, mit den Hinterfüßen fehl und stürzte, da der Gurt platzte, 20 Fuß hoch hinab auf das Netz, das durch die Gewalt des Sturzes sammt den es stützenden Eisenstangen und den Männern, welche diese hielten, niedergerissen wurde! Es ist unmöglich, die aufregende Szene zu beschreiben, welche nun folgte! Viele Damen sanken in Ohnmacht, andere eilten völlig verstört dem Ausgange zu, wo bald ein großes Gedränge von Flüchtenden entstand, dazwischen wurde geschrieen, gepfiffen, geschimpft — kurz, es war ein Höllenlärm und es hing an einem Haare, daß diese Panik nicht die schrecklichsten Folgen nach sich zog. Inzwischen hatte man das Pferd aus dem Netze befreit und Direktor Salamonsky führte das arme Geschöpf zum zweiten Male auf die Plattform, trotzdem fast das ganze Publikum dagegen protestirte. Das Pferd war jedoch vernünftiger als sein Herr und Meister, es weigerte sich entschieden, das Seil noch einmal zu betreten, und der Direktor mußte es endlich wieder die Treppe hinunterführen — das Publikum aber athmete erleichtert auf, dem Anblick einer Dressur enthoben zu sein, welche hart an — Thierquälerei grenzt!

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Karlsruhe, 12. November. Se. k. Hoheit der Großherzog begab sich heute Vormittag 11½ Uhr nach vorangegangenem Gottesdienst in der Schloßkirche unter dem Geläute sämmtlicher Glocken zur feierlichen Eröffnung des Landtages nach dem Ständehaus, woselbst eine Kompagnie des Leib-Grenadier-Regiments Nr. 109 mit der Fahne und Musik aufgestellt war. Die vom Großherzog verlesene Thronrede gedenkt der Vermählung des Erbgroßherzogs und des Besuchs Sr. Majestät des Kaisers und kündigt ferner eine Reihe Vorlagen finanz-politischer, land- und forstwirthschaftlicher Art an.

Paris, 11. November. Eine Verfügung des Finanzministers ordnet die Emission von 45 Mill. Schatzbons an.

Rom, 11. November. Ueber bevorstehende Aenderungen der Besetzung verschiedener Botschafterposten erfährt die „Italie", Greppi [illegible] für Konstantinopel, Tornielli für Petersburg [illegible]orti für London in Aussicht genommen.

Petersburg 12. November. Ein Befehl des Kriegsministers vom 21. Oktober a. St. ordnet an, daß der Bestand an Offizieren der Infanterie Regimenter, welche im Wilnaer, Odessaer, Kiewer Militärbezirk garnisoniren, sowie mehrerer Infanterieregimenter des Warschauer Militärbezirks vom 1. Januar 1886 um je zwei resp. einen Offizier vergrößert werde.

Petersburg, 12. November. Das „Journal de St. Petersbourg" sagt anläßlich der Banketrede des Lord Salisbury in Guildhall, die Auslassungen des englischen Premiers in Betreff Afghanistans würden in Rußland sympathisch aufgenommen werden. Es sei aufrichtig zu wünschen, daß in der thatsächlichen Anwendung der Worte Beaconsfield's, daß in Asien für England und Rußland Raum sei, Lord Salisbury Vertrauen und guten Willen zeige, was den Worten erst den rechten Werth geben würde. Leider habe die thatsächliche Anwendung manchmal bei Beaconsfield gefehlt. Auf die telegraphisch gemeldeten Bemerkungen Salisbury's betreffs der Konferenz wird das Journal zurückkommen, wenn der Text der Rede vorliegt.